

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 12/1, und durch Postverkäufer zu beziehen. Preis vierteljährlich Mfr. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mfr. 2.50, frei ins Haus Mfr. 2.95, wo keine Post am Orte Mfr. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren: Beständig für die erste Spalte 20 Pfennige, für die zweite 15 Pfennige, für die dritte 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 193.

Dienstag, den 21. August 1906.

17. Jahrgang.

Der Schutzverband gegen Streikschäden.

Am 23. Juni ist durch die Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände, bekanntlich einer Gründung des Zentralverbandes deutscher Industrieller, ein Schutzverband gegen Streikschäden gebildet worden, dessen Zusammensetzung und Zweck eine eingehendere Darstellung, als wie sie bisher erfolgte, in der Arbeiterpresse erforderlich macht. Der neue Verband hat die Absicht, seinen Mitgliedern zur Durchführung von Streiks eventuell auch von Ausperrungen und auch zur Behebung eines Teils der durch Arbeitskämpfe entstandenen Selbstverluste Beihilfe zu gewähren. Zu diesem Zweck soll ein Garantiefonds gesammelt werden, zu dem die Mitglieder des Schutzverbandes in gleicher Weise, ohne Rücksicht auf die größere oder geringere Streikhäufigkeit in einem Gewerbe herangezogen werden. Da die Mitglieder in der Regel Arbeitgeberverbände sind, so soll jeder angeschlossene Verband für je 1000 Mark der von seinen Mitgliedern im Vorjahre gezahlten Jahreslöhne einen Beitrag von 1/4 pro Mille = 25 Pfg. jährlich entrichten. Schon aus diesem geringen Grundbetrag ergibt sich, daß es nicht so leicht sein wird, schon in kurzer Zeit einen leistungsfähigen Fonds anzusammeln. Denn um auch nur 50.000 Mark jährlich anzusammeln, ist es nötig, daß die angeschlossenen Verbände eine Jahreslohnsumme von 200 Millionen Mark zahlen. Bei einer Milliarde Mark Lohnsumme würde für den Garantiefonds erst ein Betrag von jährlich 250.000 Mark einkommen. Solche Beträge sind aber nur dann zusammen zu bringen, wenn die Verbände des Großgewerbes sich dem Schutzverbande anschließen. Daran scheint es aber zu hapern. Denn in einem Rundschreiben der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände werden die Verbände der großen Industrie mit Hinblick auf die Solidarität aller Arbeitgeber bringend gemahnt, dem neuen Verbande beizutreten. Es wird zugegeben, daß für die Großbetriebe im allgemeinen und insbesondere für die der sogenannten schweren Industrie der in Aussicht gestellte Schutz von äußerst geringer Bedeutung sei. Aber ohne die Beiträge der schweren Industrie geht es eben nicht. Um nun die großen Betriebe zu gewinnen, wird ein mittelbares Interesse für sie konstruiert, das unseres Erachtens durchaus nicht stichhaltig ist. Es wird ausgeführt, daß die kleinen und mittleren Betriebe am meisten Streiks ausgesetzt seien. Da diese aber finanziell schwach seien, so überwiege bei ihnen die Neigung, durch die Bewilligung tatfächlich unbilliger, ja selbst solcher Forderungen, durch welche die Stellung des Arbeitgebers überhaupt gefährdet wird, schwere, vielleicht unerträgliche Verluste, die ihnen ein Konflikt bringen würde, abzuwenden. Und nun heißt es in dem Rundschreiben wörtlich: „Je mehr Erfolge die Führer und Agitatoren in dem Streben haben, die kleinen und mittleren Betriebe unter ihr Joch zu beugen, um so mehr werden sie in den Massen der

Arbeiter gewinnen, um so mehr wird die Kraft der sozialdemokratischen und der anderen gleichgesinnten Arbeiterorganisationen zunehmen, wird ihr Mut sich heben im Kampfe gegen die Großindustrie, auch dieser ihren Willen aufzuzwingen.“ Daher liegt es natürlich im Interesse der Großbetriebe, dem Schutzverband beizutreten. „Sie (die Großindustrie) würde ihre Stellung verteknen und sich derselben unwürdig erweisen, wenn sie nicht in allen den Kampfen gegen die unberechtigten, ihre ganze Stellung bedrohenden Forderungen der Arbeiter, und so auch in der hier in Rede stehenden Sache, im vollen Umfang mitwirken wollte.“ Ob dieser Appell an die Solidarität der Arbeitgeber bei der schweren Industrie Erfolg haben wird, bleibt abzuwarten; vorläufig haben sich dem Schutzverbande erst 53 Arbeitgeberverbände angeschlossen, meist solche, in denen die kleinen und mittleren Betriebe überwiegen. Was will nun der Schutzverband seinen Mitgliedern bieten? Die Beihilfe erhält ein angeschlossener Verband, wenn mehr als 1 Prozent der von den Verbandsbetrieben beschäftigten Arbeiter länger als einen Monat streikt resp. ausgesperrt ist. Er erhält dann vom Beginn des zweiten Monats ab für jeden Wochentag eine Beihilfe, die höchstens den 3000. Teil der anrechnungsfähigen Jahreslohnsumme des Verbandes betragen darf. Illustrieren wir die Höhe des Betrages an einem Beispiel. Die Betriebe eines Verbandes mögen eine jährliche Lohnsumme von 9 Millionen Mark bezahlen. Sie erhalten alsdann für jeden Wochentag Streik und Ausperrung, soweit der Kampf länger als einen Monat dauert, 3000 Mark täglich. Das ist annähernd der zehnte Teil dessen, was die beteiligten Betriebe an Lohn auszahlen müßten, wenn in ihren Betrieben regelmäßig gearbeitet würde. Bei dem in Frage kommenden Beispiel ist angenommen, daß ein Arbeiter jährlich 900 Mark im Durchschnitt verdient, oder daß in den beteiligten Betrieben 10.000 Arbeiter beschäftigt sind. Bemerkenswert ist, daß die Beihilfe in der gekennzeichneten Höhe gegeben wird, ohne Rücksicht darauf, wie viel Prozent der Arbeiter im Kampfe stehen, wenn es nur mehr als 1 Prozent ist. Wenn also z. B. alle Arbeiter streiken, ist die Unterstützung gerade so hoch, wie wenn ein Prozent streikt. Ein Anspruch unter allen Umständen steht nun freilich den Mitgliedern des Schutzverbandes nicht zu, vielmehr sollen Beihilfen vom Vorstand nur nach billigem Ermessen und unter Berücksichtigung der vorhandenen Mittel gewährt werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß, wird überhaupt der Verband leistungsfähig, er die Bewilligung der Beihilfe davon abhängig macht, daß er den Widerstand der beteiligten Arbeitgeber gegen die Arbeiter als berechtigt anerkennt. Denn, was wir von der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände nicht gewohnt sind, es gibt wirklich auch Arbeitgeber, die den Arbeitern gegenüber im Unrecht sind. In dem schon erwähnten Rundschreiben führt nämlich die Hauptstelle folgendes aus: „Unter den Ausständigen, mit denen sich die Hauptstelle in letzter Zeit zu beschäftigen hatte, waren leider auch solche vorgekommen, in denen die Arbeitgeber, nach versuchtem kurzen Widerstande,

die Forderungen der Arbeiter ganz oder zum größten Teil bewilligen mußten. Die Arbeitgeber waren gezwungen nachzugeben, weil sie es in eigenmächtiger Weise für möglich erachtet hatten, an Arbeitszeiten festzuhalten, die von ihren Gewerkschaften als zu lang erachtet und daher freiwillig gekürzt worden sind, oder weil sie eine der allgemeinen Wirtschaftslage und den Zeitverhältnissen entsprechende Verbesserung der von ihnen gezahlten niedrigen Löhne unterlassen hatten.“ Vielleicht daß der Schutzverband gegen Streikschäden im eigenen finanziellen Interesse dazu genötigt wird, auf eine Verminderung der Konflikte mit den Arbeitern bedacht zu sein. Freilich vorläufig ist erst noch abzuwarten, ob die Großindustrie den Schutzverband lebensfähig machen wird. R. C.

Politische Heberhädt.

Ein Scharfmacher im Talar.

Die Zeiten, in denen der „neue Luther“, Hofprediger Stöder, zum geistigen Kampfe gegen die Sozialdemokratie machte, in denen ein sozialer Hauch auch durch die windelwüchsigen Pfarrhäuser in Stadt und Land ging, sind längst vorüber. Die trübe Flamme der christlich-sozialen Agitation flackerte auf, weil ein Hauch der „Postul“ sie belebte, und sie erlosch schließlich, als das Wort fiel: „Christlich-sozial ist Unsin.“ Das Wort mag für viele wie eine Enttäuschung gewirkt haben, denn jetzt wohl haben sich die Christen im geistigen Kampfe gegen den Unbegriff Sozialdemokratie nicht gescheut. Wenn man seine Studienjahre vorchristlich abgibt hat, wenn man sich über die Hauslehre und Hofpredigerzeit endlich zu einer Pfunde durchgehungen und durchgelagert hat, dann dachtet man flüchtig auf Ruhe berechtigten Anspruch haben. Man hing also das Adversum an den Nagel und rauchte wieder seinen Vorkonsumier mit Gott fürs Vaterland. Stöder wurde ein einsamer Mann und konnte melancholisch sagen: „Ich stehe allein auf weiter Flur.“ Das soll nun wieder anders werden. Hermann Röhrer, ein Pastor, der zu den besten Kennern der Sozialdemokratie gehören soll, hat eine Flugchrift herausgegeben, die sich angedlich gegen das Kollektivismus evangelischer Geistlicher mit der Sozialdemokratie wendet, also gegen etwas kämpft, das gar nicht besteht, in Wirklichkeit aber eine ganz ordinaire Scharfmacherarbeit ist, bestimme, die Landbesitzer anzuweisen, wie sie unsere unglücklichen Arbeitsbrüder in der Landwirtschaft nach dieser, nach sozialistischer unter die Kruste der Junter heugen können. Es ist ein Machwerk, das den Stempel der Feigheit und der Niederwürdigkeit wie ein Brandmal an der Stirn trägt. Denn wie sagt Stöder: „Ein Professor hat es für unerlässlich erklärt, daß der Geistliche da, wo die Sozialdemokratie ihre erste Wirksamkeit beginnt, seine der angelegentlichsten Verammlungen veräumen und sofort seiner Gemeinde und den um sie werbenden Agitatoren Rede stehe. Dieser Meinung ist Röhrer nicht. Die sozialdemokratischen Verammlungen, sagt er, pflegen so geordnet zu sein, daß die Genossen das Letzte Wort behalten; und gerade in Kreisen, die noch nicht politisch reif sind, pflegt der rechte zu behalten, der das Letzte Wort hat. Außerdem soll ein Geistlicher einen solchen Besuch nur machen, wenn es hierfür dar, rhetorisch und in Bezug auf politische und wirtschaftliche Kenntnisse den Geanern gewachsen zu sein. Dagegen empfiehlt Röhrer die Veranlassung besonderer belehrender Vorträge im Gemeindehaufe oder sonstwo, die nicht aufdringlich sein dürfen, aber dem Hörer das Rüstzeug vermitteln, um sozialdemokratischen Verheerungen selbst entgegenzutreten.“

Die Judenbuche.

Ein Sittengemälde aus dem gebirgigen Westfalen von Annette v. Droste-Hülshoff.

Friedrich stand in seinem neunten Jahre. Es war um das Fest der heiligen drei Könige, eine rauhe, stürmische Winternacht. Hermann war zu einer Hochzeit gegangen und hatte sich schon bei Zeiten auf den Weg gemacht, da das Brauthaus dreiviertel Meilen entfernt lag. Obgleich er versprochen hatte, Abends wiederzukommen, rechnete Frau Mergel doch um so weniger darauf, da sich nach Sonnenuntergang dichtes Schneegewitter eingestellt hatte. Gegen zehn Uhr schürte sie die Küche am Herde zusammen und machte sich zum Schlafengehen bereit. Friedrich stand neben ihr, schon halb eingeschlafen, und horchte auf das Geheul des Windes und das Klappern der Bodenfenster. „Mutter, kommt der Vater heute nicht?“ fragte er. „Nein, Kind, morgen.“ — „Aber warum nicht, Mutter? er hat's doch versprochen.“ — „Ach Gott, wenn der alles dinst, was er verspricht! Mach, mach voran, daß Du fertig wirst.“ Sie hatten sich kaum niedergelegt, so erhob sich eine Windsturm, als ob sie das Haus mitnehmen wollte. Die Bettstatt bebte und im Schornstein rasselte es wie ein Kobold. — „Mutter, es pocht draußen!“ — „Still, Friedrich, das ist das lockere Brett im Giebel, das der Wind jagt.“ — „Nein, Mutter, an der Tür!“ — „Sie schließt nicht; die Klinke ist zerbrochen. Gott, schlaf doch! bring mich nicht um das arme kleine bißchen Nachtruhe.“ — „Aber wenn um der Vater kommt?“ — Die Mutter drehte sich heftig im Bett um. — „Den hält der Teufel fest genug!“ — „Wo ist der Teufel, Mutter?“ — „Wart, Du Unrast! er steht vor der Tür und will Dich holen, wenn Du nicht ruhig bist!“

Friedrich dachte an den Teufel, wie der wohl aussehen möge. Das manniacke Geräusch und Geöse im Hause kam ihm wunderlich vor. Er meinte, es müßte etwas Lebendiges drinnen sein und draußen auch. — „Hör, Mutter, gewiß, da sind Leute, die pochen.“ — „Ach nein, Kind; aber es ist kein altes Brett im Hause, das nicht klappert.“ — „Hör! hörst Du nicht? es ruft! hör doch!“ Die Mutter richtete sich auf; das Leben des Sturms ließ einen Augenblick nach. Man hörte deutlich an den Fensterrahmen pochen und mehrere Stimmen: „Margaret! Frau Margaret, heda, aufgemacht!“ Margaret stieß einen heftigen Laut aus: „Da bringen sie mir das Schwein wieder!“ Der Rosenkranz lag klappernd auf dem Brettschuh, die Mutter hörte Friedrich, wie er mit trotzigem Schritten über die Treppe gehen. Margaret kam gar nicht wieder; aber in der Küche war viel Gemurmel und fremde Stimmen. Inmitten kam ein fremder Mann in die Kammer und schien ängstlich etwas zu suchen. Mit einem Male ward eine Lampe heringetragen; zwei Männer führten die Mutter. Sie war weiß wie Kreide und hatte die Augen geschlossen. Friedrich meinte, sie sei tot; er erhob ein fürchterliches Geschrei, worauf ihm jemand eine Ohrfeige gab. Was ihn zur Küche brachte, und nun begriff er nach und nach aus den Reden der Umstehenden, daß der Vater vom Obm Franz Semmler und dem Hülsmeier tot im Holze gefunden sei und jetzt in der Küche liege. Sobald Margaret wieder zur Besinnung kam, suchte sie die fremden Leute los zu werden. Der Bruder blieb bei ihr und Friedrich, dem bei strenger Strafe im Bett zu bleiben geboten war, hörte die ganze Nacht hindurch das Feuer in der Küche knistern und ein Geräusch wie von Ein- und Herausgehen und Würfeln. Gesprochen ward wenig und leise, aber zuweilen drangen Geulzer herüber, die dem Knaben, so jung er war, durch Markt und Bein gingen. Einmal verstand er, daß der Obm sagte: „Margaret, zieh dir das nicht zu Gemüt; wir wollen jeder drei Meilen legen lassen, und um Opfern gehen wir zusammen eine Bittfahrt zur Muttergottes von Wert.“ Als nach zwei Tagen die Leiche fortgetragen wurde, sah Margaret am Herde, das Gesicht mit der Schürze verhängend, nach einigen Minuten, als alles still geworden war, sagte sie in sich hinein: „Jehn Jahre, zehn Kreuze. Wir haben sie doch zusammengetragen, und jetzt bin ich allein!“ Dann lauter: „Betenden, komm her!“ Friedrich kam schon heran; die Mutter war ihm ganz unheimlich geworden mit den schwarzen Wänden und den beherzten Jüngen. „Friedrich“, sagte sie, „wäh! Du lebst auch schon hier, daß ich Freude an Dir habe, oder müßt Du unruhig sein und fliehen, oder laufen und fliehen.“

„Hülsmeier? Gott bewahre! Soll ich Dir auf den Rücken kommen? wer sagt Dir so schlecht? Zeug?“ — „Er hat nämlich den Baron geprügelt und ihm sechs Kreuzen genommen.“ — „Hat er dem Baron Geld genommen, so hat ihn der verfluchte Jude gewiß zuvor darum betrogen. Hülsmeier ist ein ordentlich angelegelter Mann, und die Juden sind alle Schelme.“ — „Aber, Mutter, Brandes sagt auch, daß es Holz und Rebe sticht.“ — „Kind, Brandes ist ein Fresser.“ — „Mutter, lügen die Förster?“ Margaret schweig eine Weile, dann sagte sie: „Hör, Erik, das Holz läßt unser Herrgott frei wachsen und das Wild wechelt aus eines Herren Lande in das andere; die Wäner niemandem gehören. Doch das verzeihst Du noch nicht; jetzt geh in den Schuppen und hole mir Kefig.“ Friedrich hatte seinen Vater auf dem Stroß gesehen, wo er, wie man sagt, blau und fürchterlich ausgezehen haben soll. Aber davon erzählte er nie und schien ungern daran zu denken. Überhaupt hatte die Erinnerung an seinen Vater eine mit Grausen gemischte Zärtlichkeit in ihm zurückgelassen, wie denn nichts so fesselt, wie die Liebe und Sorgfalt eines Vaters, das gegen alles Uebliche verhärtet scheint, und bei Friedrich wuchs dieses Gefühl mit den Jahren, durch das Gefühl mancher Zurücksetzung von seinen anderen. Es war ihm äußerst empfindlich, wenn, so lange er Kind war, jemand des Verstorbenen nicht allzu schicklich gedachte; ein Kummer, den ihm das Sorgengefühl der Nachbarn nicht erpante. Es ist gewöhnlich in jenen Gegenden, den Verunglückten die Ruhe im Grabe abzuprehen. Der alte Mergel war das Wesen des Frevlerzuges geworden; einen Verunglückten führte er als Feindlich bei einem Haor in den Keller (Teich); die Hirtenknaben, wenn sie nachts bei ihren Feuern kauerten und die Gellen in den Gärten schrien, hörten zuweilen in abgedruckenen Tönen ganz deutlich herüber zu sein: „Gör mal an, sein's Wäler“, und ein unprivilegiertes Holzhaue, der unter der breiten Eiche eingeschlagen und am es darüber Nacht geworden war, hatte kein Erwinde sein geschwollenes Haupt Gesicht durch die Zweige laufen sehen. Friedrich mühte von andern Knaben dieses darüber hören; dann hauchte er, obgleich er nicht, nach auch einmal mit seinen Knaben und wurde bei dieser Gelegenheit jämmerlich geprügelt. Seitdem blieb er seinen Mutter Kinde allein an das andere Ende des Tales, wo man ihn oft Stunden lang in derselben Stellung im Grob Wäler und den Thunten aus dem Boden rufen lag. Er war 12 Jahre alt, als seine Mutter einen Schlag von ihrem jüngeren Bruder erlitt, der in Drehe wachte und bei der thürlichen Schwere seiner Schmelze die Schmelze nicht heizen hatte.

(Fortsetzung folgt)

Schuhmacher Robert Geyert, 2 Mon. — Chauffeurver-
ein 18. 27 J. — Frh. Baranovskij Herr. Familienrat,
59 J. — Georg, S. des Kaufmanns Martin Engler, 1 Mon. —
Frh. Schlosser Anton Reiss, 77 J. — Schneider Gustav Pache,
35 J. — Schirmhüterin Hedwig Kötter, 20 J. — Schmied Alois
Christen, 66 J. — Fleischermeister Albert Döbler, 61 J. — Mar.
S. des Schlossers Max Kaste, 2 Mon. — Verehel. Privatier
Johanne Geffert, geb. Scholz, 61 J. — Verw. Kaufmann Bertha
Wagner, geb. Pender, 69 J. — III. Gertrud, T. des Schmiedes
Herr. Langner, 5 Mon. — Oberpostkassensfrau Marie Keller-
mann, geb. Pabel, 43 J. — Erich, S. des Arbeiters Karl Gyppe,
10 Mon. — Frh. Zimmermann August Hieron, 61 J. — Char-
lotte, T. des Werkführers Karl Gense, 6 J. — Frh. Erhard
Kollbusch, 64 J. — Fischer Johann Wenzel, 31 J. — Frh. Erhard
Mittelschiffelberg und Mittelmeier a. D. Ernst Kutsche, 46 J. —
IV. Totenübernehmer Aug. Brunn, 68 J. — Frh. Gutshäufner
Richard Schmittlein, 77 J. — Elisabeth, T. des Bauarbeiters Franz
Tausch, 1 Mon. — Gartenarbeiter Emanuel Podwig, 68 J.

Todesfälle. I. Erhard, S. des Kaufmanns Bruno
Tschamer, 5 J. — Arbeiterwitwe Rosina Gander, geb. Werner,
59 J. — Frh. S. des Malers Paul Breiter, 7 Mon. — Keller
August Karl Adrian, 23 J. — Kurt, S. des Kesselschmieds Vieler,
6 Mon. — Elisabeth, T. des Arbeiters Rich. Franke, 8 Mon. —
Frh. S. des Arbeiters Paul Deibert, 5 J. — Willib. S. des
Handwägers Arthur Wendt, 2 Mon. — Erna, T. des kal. Lager-
dieners Heinrich Meibel, 10 Mon. — Verehel. Schneider James
Wiedemann, geb. Schneider, 54 J. — Verehel. Tischler Karoline
Koch, geb. Priesnitz, 41 J. — Klodike Pauli, 67 J. — Frieda,
T. des Stellmachers Jos. Scholz, 7 Mon. — Kurt, S. des Ar-
beiters Oskar Acker, 2 Wochen. — Delmut, S. des Schneiders
Emil Gabriel, 2 J. — Lucia, T. des Monteurs Otto Stephan,
10 Mon. — Arbeiter Julius Paul Straube, 41 J. — Helene, T.
des Stellmachers Rob. Kieger, 3 Monate. — Julius, Sohn des
Fischers Karl Pelsch, 8 Tage. — Arbeiter August Galle,
33 Jahre. — Rudolf, S. des Ofenbauers Alfred Glog, 1 Jahr.
— Lotendienstler Ernst Galle, 62 J. — Heinrich, S. des Arbeiters
Ernst Galle, 2 Mon. — Emil, S. des Schlossers Paul, 1 J. —
Ella, T. des Kesselschmieds Simon Matuskal, 5 Mon. — Willib., S.
des Schmieds Hermann Meiner, 5 Mon. — Herbert, S. des
Machinenarbeiters Verbert Klisch, 1 J. — Verw. Eisenbahn-
Kassier Rosina Berndt, geb. Jakob, 57 J. — Verw. Fleischer Wils
Kleinmeyer, geb. Schreiber, 42 J. — Georg, S. des Poto-
metrieheizers Albert Hermann, 30 Mon. — Ilse, T. des Ingenieurs
H. K. Kerner, 3 Mon. — Ida, T. des Arbeiters Paul Kroll,
2 Jahre. — Frh. Erhard Tischlermeister Eduard Kroll, 64 J. —
Gertrud, T. des Schlossers Oskar Meber, 3 Monate. —
Margarete, Tochter des Schlossers Heinrich Wöhe, 2 Mon. —
Friedr., T. des Arbeiters Gottlieb Gyppe, 1 J. — II. Kauf-
mann Hugo Walter, 37 J. — Klara, T. des Maurers Augustin
Waubis, 3 Wochen. — Pöhlnerweilers-Witwe Marie Ueberlöh,
geb. Jappe, 77 J. — Zimmermannsmitwe Ida Bilch, geb. Weile,
74 J. — Vertha, T. des Oberkellners Franz Müller, 6 Wochen. —
Arbeiter Heinrich Mühlbrodt, 37 Jahre. — Willi, S. des Malers
Max Weis, 2 Mon. — Helene, T. des Kesselschmieds Gustav Guder,
17 J. — Willi, S. des Maschinenführers Verirangott Bräuer, 16 J. —
Kaufmann Friedrich Krohn, 49 J. — Frieda, T. des Hilfsbreiters
Ernst Mebel, 4 Mon. — Frh. Schuhmacher Adolf Meibel, 46 J. —
Arbeiter Ernst Pünzsch, 47 J. — Vertha, T. des Güterboden-

arbeiters Robert Palmer, 5 Mon. — Verbert, S. des Schlossers Paul
Kroll, 4 Mon. — Pauline, Emma, T. des Hausbauers Hermann
Kutsch, 80 Mon. — Franz, S. des Schuhmachers Alois Langfeld,
8 Mon. — Photograph Leo Thiele, 26 Jahre. — Arbeiter Johann
Sowade, 89 J. — Müller Paul Emilio, 50 J. — Kaufmanns-
frau Miana Piotrowski, geb. Scholz, 24 Jahre. — Hans, Sohn des
Architekten Heinrich Müller, 1 Mon. — Eisenbahn-Packmeisterin
Emilie Weber, geb. Fischer, 59 J.

Beziehungen der städtischen Markt-Rotterungs-Kommission.
Breslau, 18. August.

	gute		mittlere		geringere Sort.	
	50kg	niedr.	50kg	niedr.	50kg	niedr.
Weizen, weißer	17.90	17.50	17.40	17.10	17.00	15.80
Weizen, gelber	17.80	17.40	17.30	17.00	16.90	15.70
Roggen	14.50	13.90	13.80	13.60	13.50	13.30
Haarweizen	16.50	16.10	16.00	15.50	—	—
Gerste	13.50	13.10	13.00	12.60	12.50	12.00
Ofer, alter	17.80	17.30	17.20	16.80	16.70	16.30
Ofer, neu	14.80	14.40	14.30	14.10	14.00	13.60
Victoria-Erbsen	19.50	18.50	17.50	16.50	16.50	14.50
Erbsen	18.00	17.50	16.30	15.30	14.50	14.00

Den pro 50 Kilogramm 2.10—2.40 Mk.
Stroh, pro Scheffel 24.00—26.00 Mk.
Winterweizen 26.00—24.50—22.50 Mk.

Breslauer Weizenmarkt. Weizen ruhig, per 100 Kilogr. inkl.
Sad brutto, Weizen mehl 00 fest, 24.75—25.25 Mk. Roggen-
mehl 00 matt, 20.75—21.25 Mk. Roggen-Kuttermehl fest, 10.50
bis 10.75 Mk. Weizenkleie fest, 10.25—10.50 Mk.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Gewerkschaftshaus.
Dienstag, den 21. August:
Maurerverband. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung.
Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer
des Sozialdemokratischen Vereins:
Distrikt 1 (Gabis).
Mittwoch, den 22. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft
und Zahlabend.
Distrikt 3 (Gräbischer Vorstadt).
Bezirk 16, 17 u. 18. Dienstag, den 21. August, Abends
8 Uhr: Zahlabend.

Distrikt 5 (Babelsberg).
Bezirk 4 u. 5. Dienstag, den 21. August: Zusammenkunft
und Zahlabend. Lokal: Babelsbergstraße 13.
Distrikt 6 (Kilowatt).
Bezirk 4 u. 15 (umfassend Anderkesselsstraße 1—31 u. 2—30).
Mittwoch, den 22. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft mit
Zahlabend.
Distrikt 7 (Kilowatt).
Bezirk 8, 12 u. 15. Dienstag, den 21. August, Abends
8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend.
Distrikt 10 (Sandtor).
Bezirk 1—10. Dienstag, den 21. August, Abends 8 Uhr:
Zusammenkunft und Zahlabend der Bezirksführer im Distriktslokal.
Wichtiger Besprechungen wegen muß jeder Bezirksführer erscheinen.
Kontrollkarten mitbringen. Von Sonnabend, den 18. d. Mis., an
werden auch die Bestellungen auf die Bilder vom Auszug im
Distriktslokal entgegengenommen. Probebilder liegen daselbst aus.

**Oblan. Sozialdemokratischer Wahlverein Oblan-
Strehlen-Rindisch.** Sonnabend, den 25. August, Abends 8 Uhr,
im Gasthof zur „Stadt Dels“: Mitgliederversammlung. Wegen einer
wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Genossen, pünktlich zu
erscheinen.
Gätscht. Wahlverein. Sonntag, den 26. August, Nachmittags 3 Uhr,
beim Genossen Robert Jakob: Beitragshebung. Neue Mitglieder werden
habei aufgenommen.
Reiffe. Wahlverein. Donnerstag, den 23. August, Abends 8 Uhr:
Generalversammlung des Kasino-Vereins. Tagesordnung: „Wie stellen wir
uns zu der Bierpreis-Erhöhung?“ Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Natowitz. Frauenbildungsverein. Eine Mitglieder-Samm-
lung findet Mittwoch, den 22. August, Abends 8 Uhr, im Gewerkschafts-
haus statt. Tagesordnung: Vorstandswahl. Die Mitglieder werden
ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Das Fortschreiten der Magen- und Darmkatarrhe der Säuglinge wird am besten durch Ernährung der Kinder mit
Kaufes Rindermehl, in Wasser gelocht, ohne Zusatz von Milch,
verhindert. Kaufes Rindermehl bietet den Darmkrankheits-
erregern einen schlechten Nährboden dar, bringt dadurch die St-
rungsorgänge im Darm zum Stillstande und beschränkt somit
die Krankheit. Außerdem ist Kaufes Rindermehl aber auch ein
ausgezeichnetes, leicht verdauliches Nahrungsmittel, welches vermöge
seines reichen Gehaltes an Nährstoffen sehr gut zur ausgiebigen
Ernährung der Säuglinge dienen kann. Erkrankte Kinder
erhalten daher im Kaufes-Mehl selbst beim Fortlassen der Milch
eine vollkommen genügende Nahrung. Für ein Magen-Darm-
katarrhen leidende Kinder locht man 1 Eßlöffel Kaufes-Mehl
mit 1 Teller Wasser 25 Minuten und gibt ihm davon alle zwei
Stunden soviel sie trinken wollen.
Verantwortlicher Redakteur: Theodor Müller. — Redaktion und
Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schö-
— Druck von Th. Schatz & Co. m. b. H. — sämtlich in Breslau
Hierzu 1 Beilage.

Am 18. cr. früh 2 1/2 Uhr, verschied nach schwerem Leiden
mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager
und Onkel, der **Maschinenmeister**
Adolf Mirke
im 59. Lebensjahre.
Dieses zehnjährige Schmerzerfüllt mit der Bitte um stille Teilnahme an
Breslau, Bräun 3872
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr,
von der Leichenhalle des Kirchhofes Rothkreuzscham aus statt.

Breslauer Sommer-Theater
(Liebichs Erbd.) Dir.: Erich Ziegel
Montag:
Der Kesselschmied eines engl. Dichtlers.
Sensibel in 3 Akten von Franz
von Schönbach.
Anfang 8 Uhr.

Victoria-Theater
(Simmenauer Gärten).
Gastspiel
Folies Caprice
Berlin.
Anfang 8 Uhr.

Einzig überd. Sommer-Variété
SCALA
Nikolaistrasse 17.
Künstler-Vorstellung.

Dominikaner.
Tägliche:
**Kautz-Remberti-
Ensemble.**
Anfang 7 1/2 Uhr.
Entrée 10 Pf. — Refektorium 20 Pf.

Keine Wanzen mehr
bei Gebrauch von Gröschel's
Wanzenöl!
Flaschen zu 30 und 50 Pf.
Neu aufgenommen!
ca. 30 verschiedene Sorten
Vogelkatter.
Franz Gröschel
Leichenstraße 60. [1912]

Ein Mädchen
hinsichtlich zur Ehes. möchte sich bald bei
Gerstel, Barckstraße 10, [3804]

Pfandleih-Institut.
Sich auf Pfänder leicht Pfandleih-Institut.
Friedrich-Wilhelmstraße 61, I. [3801]

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch
für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

**Rechte u. Pflichten
des Mieters**
nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
Kommentar gegen Mietsrecht
von Rich. Lipinski.
Preis pro Exempl. 20 Pfennige.
Die Broschüre ist sachkundig
auf Grund der Motive und der
Denkschrift zum Bürgerlichen
Gesetzbuch bearbeitet und ist ein
sicherer Führer durch das Miets-
recht.
Durch unsere Expedition zu
besorgen.

**Das
Christentum
und der Krieg**
von
C. Vegherr.
Preis 15 Pfg.

**Sozialdemokratisches
Liederbuch**
von Max Kegel.
Preis 40 Pfg.

Striegau.
Sonntag, den 26. August, von nachm. 3 Uhr an,
im Garten der Bierquelle, Gräben
Großes Parteifest
bestehend in:
= Konzert, Preisregeln und Volzenschießen, =
Abends: Kinder-Fadenzug. 3603
Es laden die Genossen von Striegau und Umgegend freundlich ein
Der Vorstand des Wahlvereins.

Liegnitz. Freie Turnerschaft. Liegnitz.
Zur Feier des III. Stiftungsfestes
Sonnabend, den 25. August cr., abends 8 Uhr:
Grosses Garten-Fest
bestehend in Konzert (Musik), turnerischen Aufführungen und F.A.L.L.
Illumination des Gartens. Zum Schluss: Großes Feuerwerk.
Eintritt im Vorverkauf 15 Pf. bei den Herren Ebb, Nigerrergasse 10, Mittel-
straße 71, Großer, Nigerrergasse 100, in beiden Lägern des Kaufm.
verreins und im Gewerkschaftshaus. 3529
Um gütliche Beteiligung bitten Das Komitee.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Breslau
Sitzort: Schwerstraße 4. — Telefon 9199.
Versammlung
der in den Bau-, Kunst- und Konstruktionszweigen
beschäftigten Schmiede, Schlosser und Hilfsarbeiter
Dienstag, den 21. August cr., abends 8 Uhr
im „Goldenen Zepher“, Klosterstraße. 3605
Tages-Ordnung:
Stellungnahme zur Lohnbewegung und Beschlussfassung über
weitere Maßnahmen. Die Ortsverwaltung.

Achtung! Stellmacher!
Dienstag, den 21. August, abends 8 Uhr,
im Lokal des Herrn Zimpel, Kl. Grotschengasse 10-11
Stellmacher-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag: Thema „Die Resultate des christlichen Gemein-
schafts-Kongresses“. Referent: Schriftsteller **Ernst Kaul.**
2. Der Wert einer Lohnskala.
3. Werkstatt-Angelegenheit. 3607
Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in der Berufs-Ver-
sammlung zu erscheinen.
Die Sekretariatstelle des Breslauer Metallarbeiter-Verbandes.

5 Pfg. Sumatra-Zigarren
vordemals Qualität, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 2 Mk., 250 Mk., 5 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme 2129
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Verkauf und Hauptgesch.:
Breslau, Hauptplatz 11, am Oblechtbühnenhof.
Filialen: Mathiasstraße 16, Ecke Schatzgasse,
Sommerstraße, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.

„In freien Stunden“.
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.
**Der politische
Massenstreik**
Vortrag von Ed. Bernstein in Breslau.
Konfiziert gewesen!
Preis 20 Pfg.
Zu haben in der Expedition der Volkswacht.

Wilhelm Liebknecht
Sein Leben und Wirken.
Unter Benutzung ungedruckter Briefe u. Aufzeichnungen
herausgegeben von
Kurt Eisner.
Mit Porträts und Abbildungen.
Preis 60 Pfg.
Zu haben in der Expedition der „Volkswacht“.

Neu! Neu!
**Sehr wichtig für Kommunalpolitik
Sozialdemokratische Gemeindepolitik**
Kommunalpolitische Abhandlungen.
Heft 1: Kommunales Wahlrecht 30 Pfg.
2: Kommunale Arbeiterpolitik 40 „
3: Kommunale Schulpolitik 50 „
4: Kommunale Wohnungspolitik 50 „
5: Steuern und Gebühren 30 „
Zu haben in der
Expedition der „Volkswacht“.

Partei und Gewerkschaften.

(Fortsetzung.)

Geyer (Tabakarbeiter): Die Ausführungen... Die Ausführungen über den politischen Massenstreik...

Wachow (Maurer): So häufig hört man sagen: Die Gewerkschaftsführer wollen es dahin bringen...

Deinhardt (Holzarbeiter): Seit zehn Jahren lassen wir die schlimmsten Aufschuldungen über uns ergehen...

Poetsch (Gastwirtsgehilfe): Reghäuser hat heute ausgeführt, er lasse sich nichts gefallen...

Sache (Bergarbeiter): Nachdem Reghäuser Versprechung hat, können wir ruhig abwarten...

Dreher (Transportarbeiter): Zwischen der Kritik, die an dem Gewerkschaftskongress geübt wurde...

Deinhardt (Holzarbeiter): Seit zehn Jahren lassen wir die schlimmsten Aufschuldungen über uns ergehen...

Poetsch (Gastwirtsgehilfe): Reghäuser hat heute ausgeführt, er lasse sich nichts gefallen...

Poetsch (Gastwirtsgehilfe): Reghäuser hat heute ausgeführt, er lasse sich nichts gefallen...

gehen und seine Angriffe... manchmal berechtigt sein mögen...

Man muß nicht alles mit der Lupe untersuchen... leben Helfer, den die Partei begehrt...

In Belgien z. B. ist eine so enge Verschwämmerung zwischen Partei und Gewerkschaften vorhanden...

Internationaler Gutarbeiter-Kongress.

Frankfurt a. M., 15. August. Dritter Verhandlungstag. Den Vorsitz führt heute Reina-Monza...

Arbeiter!

Parteigenossen!

Wer für die Monate April bis Juni 1906 noch keine Steuern gezahlt hat...

Ohne Steuern kein Stadtverordnetenwahlrecht!

Wer für die Monate April bis Juni 1906 noch keine Steuern gezahlt hat, aber jährlich mehr als 600 Mark an Lohn verdient...

Aus aller Welt.

Das Erdbeben in Südamerika.

Wie bereits gemeldet, ist Amerika abermals durch eine Erdbebenkatastrophe heimgesucht worden...

New York.

Die Central Southamerican Telegraph Company hat die Verbindung mit Valparaiso wieder hergestellt...

London, 19. August.

Nach einem Telegramm aus Buenos Aires über New York ging die Erschütterung von Valparaiso aus...

London, 19. August.

Den aufgeregten amerikanischen Nachrichten gegenüber lauten die bei hiesigen Geschäftshäusern eingegangenen Meldungen beruhigend...

New-York, 19. August.

Die Dauer der Erdbeben während der Katastrophe in Valparaiso betrug 2 1/2 Minuten...

New-York, 19. August.

Den neuesten Nachrichten zufolge beträgt die Zahl der Toten in Valparaiso über fünfhundert...

Ein Bombenattentat in Nürnberg.

Uns wird aus Nürnberg geschrieben: Ein entsetzliches Verbrechen haben freilebende Maurer in Nürnberg verübt...

ten über 70 Prozent des gesamten Mitgliederbestandes be-
trägt.
Die Schöpfung der Arbeitervereine, die sich mit der Frage
ausdrücklich beschäftigen haben und zu dem Resultate gekommen sind,
dass sie die Einrichtung einer internationalen Streikliste
wünschen, solange die in Brüssel gefassten Beschlüsse nicht zur Aus-
führung gebracht sind. Für diese internationale Liste fehlt jede
Grundlage. Sollte man jene Beschlüsse zur Ausführung ge-
bracht, dann wäre die Grundlage vorhanden. Es fehlt
jedoch Statistik und Kontrolle.
Müller (Paris) erwidert, dass ein Verbot in der
Anfassung vorliegt. Die Franzosen wollten keine Vertrags-
Einhaltung, nur die eingehenden Gelder sollen nach wie vor
dem internationalen Sekretär zugewandt werden, der sie den Streik-
enden der einzelnen Nationen zuerteilt.
Klein (Moskau) erklärt, dass die Italiener nicht die
Gründung eines internationalen Streikfonds beantragt haben; er
wünscht nur bessere Ausgestaltung der Streikunterstützung. Er
schließt sich vollkommen den Ausführungen des Schöpfung an. Es
werden Streiks ins Auge gefasst. Um dem vorzu-
beugen, schlägt er vor, dass fortan nicht von 15 Prozent an die
Streikunterstützung abgeführt werde, sondern erst von 25 Prozent
an. Außerdem soll die Unterstützung höchstens vier Wochen ge-
währt werden. Weitere Unterstützung solle nur mit Genehmigung
der internationalen Kontrollkommission nach Anhörung der ein-
zelnen National-Organisationen gewährt werden.
Müller (Paris) unterrichtet alles, was bezüglich ge-
sagt hat. Seiner Ansicht nach liegen ganz unüberwindliche
Schwierigkeiten für die Gründung eines internationalen Streik-
fonds vor. Er hält es für ausgeschlossen, dass man zu einer
Verständigung betreffend die Höhe der internationalen Streik-
beiträge komme, nachdem man in einzelnen Ländern noch nicht
einmal zu einer einheitlichen Regelung der Streikbeiträge ge-
kommen ist. In Kämpfen mit dem Unternehmertum mühten sich
die einzelnen nationalen Organisationen zunächst auf ihre eigene
Stärke zu verlassen. Im gegebenen Falle seien natür-
lich auch die Engländer bereit, ihre internationale Solidarität zu
bekunden.
Español (Paris) will keine internationale Streikliste ge-
gründet, sondern nur die Beiträge für Streiks bestimmt festge-
setzt werden. Die Höhe der Unterstützung sei unzureichend,
da keine auf Grund seiner Erfahrungen bestimmt werden können.
Müller (Paris) hält die Gründung einer internationalen
Streikliste für vorläufig. Der Vorstoß Reines, einen Ent-
scheidungsversuch von 5 Prozenten bei Streiks zu erheben, sei nicht akzep-
tabel, da damit zu wenig Einkommen. Zunächst müsse darauf ge-
achtet werden, die früheren Beschlüsse durchzuführen und eine
häufige Grundlage für die Wünsche der Franzosen und Bel-
giern zu schaffen. Vielleicht sei man auch dem nächsten Kon-
gress besser in der Lage, über die Frage der Schaffung eines
internationalen Streikfonds zu beraten.
Clozet (Brüssel) ist gegen die Erhebung des Prozent-
satzes von 15 auf 25 Prozent. Er sieht die Notwendigkeit einer
solchen Erhöhung nicht ein. Frankreich und Belgien würden dann
in die Lage kommen, Streikunterstützung zu bekommen.
Müller (Paris) weist darauf hin, dass wenigstens für die
neuen Organisationen ein bestimmter Beitrag festgesetzt wird. Mit
den Solidaritätsleistungen in den kleineren Verbänden wenig
gehört.
Darauf tritt eine Mittagspause ein.

9. ordentlicher Verbandstag der Schneider, Schneiderinnen und ver- wandten Berufsgenossen Deutschlands.

Über Agitation und Organisation in der Herrenkonfektion
referiert Herr Dr. Frankfort a. M. Redner macht einige Aus-
sagen über das mitteleuropäische Konfektionsgebiet und betont,
dass die Förderung des Zeitlohnes und der Betriebs-
wirtschaften von den Konfektionsarbeitern zum Teil gar nicht
richtig gewürdigt wird. Redner glaubt, dass durch die aller-
dings nur 5 prozentige Lohnerhöhung dem hundertfachen Un-
ternehmertum doch der Reingewinn ziemlich geschmälert wurde,
jedoch die Ausgabe von 45.000 Mark, die die dritte Weltausstellung
gefordert hat, nicht vergebens gemacht sei. Die Konfektionäre
haben aber nicht mehr viel früher mit den Arbeit-
ern umspringen können. Durch die Verhältnisse und durch die
Entwickelungen wurden die Konfektionäre früher oder später ge-
zwungen, Zeitlohn und Betriebswirtschaft einzuführen.
Weidner (Leipzig) schildert die Verhältnisse in der Ober-
lausitz und besagt, dass die schlesischen Konfektionsvereine der Re-
solutions des Berliner Gewerkschaftskongresses so wenig Beachtung
finden.
Müller (Berlin) macht interessante Mitteilungen über die
Berliner Herrenkonfektion, die sich so weit entwickelt hat, dass
sie den erbärmlichsten Stand und die schändlichsten Sachen unterliegt.
Rita 8000-10.000 männliche Arbeitskräfte hängen in dieser be-
schweren Zeit. Durch die Entwicklung in die Branche in ver-
schiedene Teile zerfallen, und dadurch das Gefühl der Zusammen-
gehörigkeit verloren. Die Gesamtorganisation der Herren-
konfektion liegt in der Hand von circa 200 Zwischenhändlern,
die mit 10-15 Frauen und Mädchen sowie einigen Bürgern ar-
beiten. Die Arbeiter verdienen einen ziemlich guten Lohn, der

allerdings durchaus nicht mit ihrer Arbeitsleistung in Einklang
gebracht werden kann. Eine Arbeitszeit von 12-14 Stunden
ist durchaus nichts Seltenes. Die Arbeiter klumpen total ab und
merken den Raubbau, der mit ihrer Arbeitskraft getrieben wird,
gar nicht. Daher ist die Situation so unangenehm schwer und ste-
hen sich speziell die Forderungen des Zeitlohnes und der Betriebs-
wirtschaften gegen die eigenen Reiben entgegen.
Am schmerzhaftesten ist die Ausnutzung der Arbeitskraft in der
sogenannten Stapelkonfektion zu Tage. Ein Zwischmeister mit
14 Arbeitern fertigen in 1 1/2 Tag 50 Paletots, ein anderer fer-
tigt in 8 Tagen mit 8 Personen 250 Cossos an. Dasselbe gilt
von der Damen- und Westkonfektion, dazu kommt, dass von die-
sen Arbeitern 80 Prozent Heimarbeitern sind.
Redner betont, dass die Konfektionsindustrie sich der Konfektion
bedeutlich näherte und dadurch die Pflicht erwachte, die Arbeitsver-
hältnisse in der Konfektion zu heben und zu bessern und auf
moderne Grundlage zu stellen. Jede Versäumnis in der Mal-
tation dürfte sich später rächen, da die Entwicklung der Schnei-
erei unbedingt in der Konfektion liegt.
Die Delegierten aus Breslau, München, Gerdorf,
Stettin und Schönbach die Schwierigkeiten der Maltation ihrer
Orte in ähnlicher Weise. Auch in der Berliner Uniformherstellungs-
branche herrscht ein ungeheures Ausbeutungssystem.
Kämpling schildert in breiten Worten die Entwicklung der
Konfektionsbranche und äußert die Ansicht, dass gerade jetzt, die
beste Zeit sei, für Betriebswirtschaften energisch einzutreten.
Eckardt erklärt, dass im Interesse der Konfektionäre die best-
mögliche Maltation für die Konfektionsbranche betrieben werden
muss. Die Erfolge der Maltation seien auch keineswegs herabzu-
setzen, das man bremsen müsste, im Gegenteil, seit dem Dresdener Ver-
bandstage seien recht hübsche Erfolge erzielt, die zur weiteren
Tätigkeit anspornten.
Betreffs der Forderungen, die der Verband an die Kon-
fektionäre stellt, macht der Verbandstag sich die Dresdener Reso-
lution zu eigen, deren wesentliche Forderungen lauten:

1. Sämtliche Maß- und Lagerkonfektion wird in eigenen,
den modernen Anforderungen der Hygiene entsprechenden
Verhältnissen hergestellt.
2. Die tägliche Arbeitszeit darf 10 Stunden nicht über-
schreiten.
3. Der Stundenlohn ist für die Arbeiter und Arbeiterinnen in
Groß- Mittel- und Kleinstädten je nach den örtlichen
Verhältnissen einheitlich zu regeln.
4. Ueberstunden und Sonntagsarbeit ist nur in ganz drin-
genden Fällen zulässig und werden Ueberstunden mit
25 Prozent und Sonntagsarbeit mit 50 Prozent Auf-
schlag bezahlt.
5. Sämtliche Arbeitsgeräte und Furnituren sind vom Ar-
beitgeber zu liefern.

Weiter finden folgende Anträge die Zustimmung des Ver-
bandstages:
Die Kommission des Bezirks hat jährlich schriftlichen Be-
richt an den Vorstand einzulegen und in der Sitzung zu ver-
öffentlichen. Die Bezirkskommission hat jährlich eine Konferenz
einzuberufen. Die Kosten hat jeder Ort selbst zu tragen.
Der Vorstand soll eine Denkschrift ausarbeiten, wo in
möglichster Weise die Bewegungen der letzten Jahre in allen
ihren Zweigen für Anhaltenszwecke zur Verfügung gestellt
werden.
Nachstehende Resolution findet ebenfalls die Zustimmung des
Verbandstages:

Der Verbandstag fordert von den Konsumvereinen, dass
sie mehr als bisher geschehen, den in der Resolution 52 e des
älteren Gewerkschaftskongresses aufgestellten Forderungen ent-
sprechen. Insbesondere bedauert es der Verbandstag, dass ein
Teil der Konsumvereine bei den Lohnbewegungen in der Kon-
fektion jenes Zusammenarbeiten mit der modernen Arbeiter-
bewegung habe vernachlässigt, welches auch von ihnen als
Teil derselben gefordert werden muss. — Der Verbandstag for-
dert die Kollegen allerorts auf, soweit dies bisher noch nicht
geschehen ist, unverzüglich die Mitgliedschaft in den Konsum-
vereinen zu erwerben und innerhalb derselben für die Forde-
rungen der älteren Resolution energisch Propaganda zu machen.
Darauf tritt der Schluss des 5. Verhandlungstages ein.

Die Spielhölle in Dienze.

Die alte Festungstadt Landau, die Metropole des
östlichen Weinlandes, bildete am Sonntag den Schauspiel
der ersten jener Gerichtsverhandlungen, die im Anschluss an die
jüngst durch die deutsche Presse gegangenen Enthüllungen über
das Leben und Treiben einer ganzen Anzahl Angehöriger der
ersten Kreise Bayerns in München und anderen Städten noch
werden verhandelt werden. Die Ursache, aus der heraus die
Öffentlichkeit dazu gelangte, sich mit diesen bayerischen „Damen-
clubs“ einmal näher zu beschäftigen, bildete bekanntlich ein
in Florenz unternommener Selbstmordversuch des Reichsrats
Grafen Preysing, der, ein leidenschaftlicher Spieler und
ein Freund harter geistiger Getränke, sich in italienische in-
dustrielle Engagements eingelassen hatte, um seine finanziellen
Verhältnisse zu tangieren. Das gelang ihm aber nicht, und die
harten Vorwürfe seiner Verwandten ließen ihn dann zum
Selbstmord entschließen. Die im Urteil an diesen Selbstmordversuch an-
gefallenen Ermittlungen ergaben, dass Graf Preysing von
dem im 3. Chevau-léger-Regiment in Dienze stehenden Leut-

nant Kurt Mühe veranlasst worden war, sich an einem
Anschlagsbergwerk in Lozans zu beteiligen. Der Stein wurde
dann weiter. In München gelangten die Schiedsmänner des Mit-
telmeisters Kreibitz von Horn zur Kenntnis der Verhältnisse
förderte das Wesen einer furchtbaren Spielhölle zutage.
Dienze ist ein kleines, etwa 6000 Einwohner zählendes Garni-
sonstädtchen an der französischen Grenze nahe bei Aircourt.
Kleinlich wie in Forbach haben auch in Dienze die Spieler
die Spieler ihre freie Zeit beim Hazardspiel zugebracht. Die
Karte war natürlich, dass viele junge Offiziere finanziell ruiniert
wurden, so auch Kurt Mühe, der dann zu ungeheuren Mitteln
seine Zerstörung nahm. Unter der Vorpiegelung, er habe einen
reichen Onkel, der alles bezahlen werde, machte er Spielschulden
auf Spielschulden und gewann auch einige Kameraden, die Bür-
schaft für ihn leisteten.
Wegen dieser und anderer unlauterer Manöver hatte sich
nun Leutnant Kurt Mühe vor dem Kriegsgericht der dritten
Division zu verantworten. Gegen ihn wurde die Anklage er-
hoben wegen Betruges, der in der vertragswidrigen Er-
höhung der Wechselsummen bei in Blanko akzeptierten Wechseln
erhielt. Mühe, über dessen Vermögen der Konkurs ver-
hängt worden ist, wurde in Untersuchungshaft genommen, in-
der er sich noch befindet. Zu seinem finanziellen Zusammen-
bruch mag auch viel ein Liebesverhältnis mit dem Mitglied eines
Münchener Ueberbretels beigetragen haben.
Aus der Vernehmung des Angeklagten Mühe, der während
der Verhandlung auf einem Stuhl gegenüber dem Richterlich
Platz genommen hat, ist zu entnehmen, dass er am 1. Dezem-
ber 1883 in München geboren ist. Seit dem 1. März 1905 ist
er Leutnant bei 3. Chevau-léger-Regiment in Dienze. Die An-
klage wird ihm vor, unter der Vorpiegelung einer falschen Tat-
sache den Herzog Ludwig von Bayern betrogen zu
haben, ihm für ein Darlehen von 30-35.000 Mark Bürgschaft
zu leisten, ferner im Mat. B. N. erneut unter Vorpiegelung
einer falschen Tatsache dem Herzog Ludwig Bürgschaftleistung
für die Summe von 60.000 Mark zu erlangen versucht zu haben,
endlich falsche dienstliche Meldungen gemacht zu
haben. Mühe erklärt, dass er nicht die Absicht gehabt habe,
das Vermögen des Herzogs Ludwig zu schädigen. Die Tat-
sachen, die zur Anklage führen, leugnet er nicht, bestreitet aber
besteht die Unwahrscheinlichkeit zu haben. Der Angeklagte ist
infolge seines flüchtigen Lebens in eine schlechte finanzielle Lage
geraten und braucht, wie er sich selbst ausdrückt, um seine
Schulden zu tilgen, etwa 20.000 Mark, die er durch Wechsel auf-
nehmen möchte. Der Angeklagte erzählt, dass ihm schließlich die
Verhältnisse über den Kopf gewachsen seien und er vollständig
die Kontrolle verloren habe. Er gab Wechsel einfach in Blanko
aus und die Geldagenten stifteten dann die Summe aus. Der
Angeklagte erklärt dann weiter, dass er gehofft habe, seine Eltern
und Verwandten würden ihm zuhelfen. Außerdem hatte er
die Absicht, sich zu verheiraten. — Der Verhandlungsführer
führt: Hat sich Herzog Ludwig Ihnen gegenüber
jenseitig bereit erklärt, das Geld zu geben? — Angeklagter:
Ich habe die königliche Hoheit meine Vermögensver-
hältnisse geschwiegen. Er sagte darauf, wenn sich niemand anders
finde, werde er mir helfen. — Der Verhandlungsführer:
Se. königliche Hoheit hat aber nicht allein aus kameradschaft-
lichem Gefühl so gehandelt, sondern hat sich bestimmt auf Ihre
Angaben verlassen, dass Ihre Verwandten in guten Verhältnissen
leben und auch zahlen würden. Sie haben doch Se. königliche
Hoheit bestimmt versichert, dass Sie das Geld zurückzahlen wür-
den. — Angeklagter: Se. königliche Hoheit hat die
Sache sehr leicht genommen und gesagt, er fürchte
gar nichts. — Der Verhandlungsführer: Na, na! Was
haben Sie nun als Sicherheit für die Forderungen angegeben?
— Angeklagter: Ich habe gesagt, dass ich eine reiche
Dame heiraten würde, und wiederholt mitgeteilt, dass meine
Eltern mir helfen würden. — Der Verhandlungsführer:
Ihre Eltern sind aber gar nicht vermögend. Der Verhandlungsführer
richtet dann an den Angeklagten die Frage, ob er nicht
die Absicht gehabt habe, die Dame, deren Namen in der
Verhandlung nicht genannt werden soll, zu heiraten. — Der
Angeklagte bejaht die Frage und erklärt, dass er das Vermögen
der Dame auf 500.000 Mark geschätzt habe. — Der Verhand-
lungsführer: Weshalb wurde denn nun nichts aus der
Heirat? — Angeklagter: Ich erfuhr, dass das Vermögen
doch nicht so groß sei, wie ich annahm, außerdem war ich durch
die fortwährenden Geldangelagenheiten und das Verfahren des
Chefs gegen mich so in Anspruch genommen, dass ich mich
der Dame nicht genügend widmen konnte. — Der Verhand-
lungsführer: Sie haben aber bei dem zweiten Betrugs-
versuch noch jene Heirat als Sicherheit angegeben. — Ange-
klagter: Ich beabsichtigte, mich neu zu verheiraten. — So-
dann werden die Vermögensverhältnisse des reichen Onkels des
Angeklagten erörtert.

Sodann werden die Geldgeschäfte des Ange-
klagten mit den Geldagenten verhandelt. Mühe hat nach-
dem Herzog Ludwig die Bürgschaft geleistet hatte, 40.000 Mark
bei einem Geldagenten in München aufgenommen. — Der
Verhandlungsführer: Wie viel haben Sie in Wirklichkeit
von dem Geldagenten erhalten? — Angeklagter: Etwa
31.000 Mark, davon habe ich dem Leutnant Vogel etwa 5000
Mark abgetreten. — Der Angeklagte geriet wenige Wochen nach-
dem er die 31.000 Mark bekommen hatte, abermals in große
Geldschwierigkeiten.
Verloren geglaubte Kind in Empfang nehmen konnte, nachdem
sich das Mißverständnis aufgelöst hatte.
Kleine Chronik. Auf der Textort-Verst in Oester-
münde bei Bremen verunglückten drei Arbeiter beim
Anheben von Eisenplatten; einer wurde getötet, die beiden
anderen schwer verletzt. — In Hamburg wurde der 55 jährige
Mädchenwortschreiber Fröhm verhaftet, der auf dem Friedhofe
erlaubt wurde, als er an einer 14jährigen Schülerin ein schweres
Stichtischmesser verübte. Nach Aussage des Mädchens
dauert der unflüchtige Verkehr schon Jahre lang. — In Nieder-
teichendorf erhängte sich der Kassierer des Raiffeisenvereins,
weil seine Verhaftung wegen begangener Unregelmäßigkeiten be-
vorstand. — Auf der Hercules-Bergbahn bei Kassel ist ein zu
Tel fahrender Zug mit einem auffahrenden Güterzuge zusammen-
gestoßen. Von den Passagieren des Personenzuges ist Frau
Professor Schubert-Tresden schwer verletzt, fünf andere Damen
leichter. Der Güterzug war zu spät abgefahren worden. — Im
Variete-Theater des Hippodroms in Frankfurt a. M. sollte an
einem der letzten Abende eine große Variete-Vorstellung statt-
finden. Als das Publikum schon erschienen war, brachen die
Glühbirnen des Theaters die Bühne ab, so daß die Vorstellung
unterbleiben mußte. — Wegen Unterbringung von 7000 Mark
Schiffsgeldern wurde gegen den früheren Oberzahlmeister Linde
des „Viniensches Weihenburg“ Untersuchung eingeleitet. —
Der Besitzer des Bienenheims in Weisenfeld und dessen Ehe-
frau hatten anstatt Champignons den sehr giftigen Knollen-
blätterpilz gegeben. Beide sind lebensgefährlich erkrankt. —
Große Seebären wüten auf Korsika. Ein Walfisch von
10 Quadratmetern ist bereits niedergebrennt. Die Beob-
achtung der beteiligten Ortschaften ist an der Bekämpfung des Feuers
beschäftigt, welches weitere Fortschritte macht. Der Schaden ist
bedeutend. — Die Magazine der Wiener Expeditionsfirma Let-
tauf in Krakau sind vollständig niedergebrennt. Der Schaden
beträgt über eine Million, er soll aber durch Versicherung gedeckt
sein.

Unter Bahnräubern. „Dass schon gehört, Ludwig, in
den Schnellzug Berlin-Berlin-Berlin gehen sie jetzt preussische Pri-
minallinien ein.“ — „In 'u' Lage?“ — „Nein, bloß in 'u'
Nachzug.“ — „Tut, tut id bet wech. Denn steige id noch in 'u'
Nachzug in.“ — die Reisezeit ist kürzer.“
Weiteres.
Unter Bahnräubern. „Dass schon gehört, Ludwig, in
den Schnellzug Berlin-Berlin-Berlin gehen sie jetzt preussische Pri-
minallinien ein.“ — „In 'u' Lage?“ — „Nein, bloß in 'u'
Nachzug.“ — „Tut, tut id bet wech. Denn steige id noch in 'u'
Nachzug in.“ — die Reisezeit ist kürzer.“

von der Polizei, angeführt von dem Baderjungen, im Lauf-
schritt heran. In der rechten Hand den Säbel, in der linken
Hand den Revolver, drängen nun alle sechs Männer von der
Reihe mit wachem Selbstmitleid in das Haus ein, verlorf von
den hangen Wänden der Menschen. Langsam und vorsichtig
durchsuchten die Männer von der Reihe das Haus, in welchem
die kriegsherrliche Mutter ihre verbrecherischen Pläne zur Ausführung
gebracht haben. — Nirgends war bis jetzt eine Spur des furch-
baren Verbrechens zu entdecken. — Der vermeintliche Bomben-
schlüssel, den ein Schutzmann auf dem Boden liegen zu sehen
glaubte, entpuppte sich als ein Scherben von einem zerfallenen
Magazin. — Eben hatten die Männer von der Reihe
das dritte Stockwerk betreten, als — Jäh! Maria und Josef!
— ein noch fürchterlicherer Schall das Haus bis zu den Grund-
festen durchdrang: die dritte Bombe war geplatzt! — Im
Laufe des Tages machte der Schloffer an die Türen des dritten
Stockwerkes auch die Schlüssel an und als in der nächsten Nacht
wieder ein heftiger Sturmwind durch die fensterlosen Räume des
Heimats kam, da — da plätschte keine Bombe mehr,
welche die kriegsherrlichen Mörder gelegt hatten.
Auch ein Auschnitt aus der christlichen Kultur!
Ein angeblich lepraanfälliger Kanarienvogel, der sich zuletzt in
London aufgehoben hatte, befand sich in einem verriegelten
Eisenkäfig in der Wohnung des Wirtes am Bahnhof
in Passau. Der Wirt sollte nach seiner Heimat abgehoben
werden, doch weigerte sich die österreichische Grenzbehörde, ihn
dort zu lassen, einerseits wegen seines krankhaften Zusam-
mens, andererseits, weil die Posten für die Weiterführung des
Waggon mit dem Kranken, die sich auf 300 Kronen belaufen,
nicht gedeckt sind. Die Befreiung gelang durch das Compe-
tenzgericht. Mit dem bayerischen Staatsminister wurde man ver-
handelt, wo, mit dem Wirt anzufragen sei. Jetzt ist der Be-
schrieb eingetroffen, den Unglücklichen an gleichen Waggon wieder
nach Frankfurt a. M., wo er vor seiner Ankunft in Passau
einige Tage gewohnt hatte, zurückzubringen. (!) Mit dem Schnell-
zug sollte dann auch der lepraanfällige Transport wieder von
Passau ab. — Aus Frankfurt a. M. wird hierzu noch be-
richtet: Der an Lepra erkrankte Kanarienvogel ist gestern wieder
eingetroffen. Er befindet sich jetzt im kriegsherrlichen Kran-
kenhaus, Frau Wirt hat den anderen Kranken. Es handelt
sich um einen 48 jährigen Mann und um das Anfangsstadium
der Lepra. Der Kranke ist sehr gefährlich und wird
als solches nach London abgehoben, (!) wobei er ge-

kommen ist. So wird nun der Vermittler in der Welt umherge-
hört.
Die achtsinnigen Knochen. Dieser Tage kam ein
Lampenmacher mit geheimnisvoller Miene zu dem Polizei-
kommissär des Viertels Les Lannes in Paris und erklärte ihm
indem er auf einen umfangreichen Sack wies, eine Dame habe
ihm einen Kränzen gegeben, damit er einen Haufen Menschen-
knochen fortbringe und verschwinden lasse. Der Kommissär, der
im Sack in der Tat menschliche Knochen fand, begab sich nach
der angegebenen Adresse, wo eine Dame erst befragt, dann aber
in lauten Worten ausbrechend, seine natürlich etwas schär-
fere Fragen beantwortete: „Wenn Sie die Ursachen dieses
Todesalles feststellen wollen, so werden Sie wohl einige Schwei-
rigkeiten haben. Es handelt sich nämlich um den Großpriester
Dionys, der ungefähr dreitausend Jahre vor Christi Geburt ge-
storben ist und dessen Mumie mein Onkel aus Ägypten mitge-
bracht hat. Wir mussten uns dieser entledigen, weil der Geruch
in der Wohnung unerträglich wurde.“ Auf die Auslieferung des
Totenscheines bestand der Kommissär nicht.
Eine eierartige Kindesentdeckung hat dieser Tage die
Reisenden des von Feldkirch nach Bregenz und von Feldkirch
nach Bregenz fahrenden Zuges in große Aufregung versetzt. In
Feldkirch überlag eine elegant gekleidete Dame einer neben ihr
im Schnellzug nach Bregenz sitzenden Frau ein kleines Kind mit
der Bitte, es einen Augenblick zu halten, da sie einen kurzen Aus-
gang machen müsse. Der Zug fuhr indes ab, ohne daß die
Dame wiederkam, und trotz aller mit dem unermüdlichen Auf-
sehen gewachten Nachforschungen konnte keine Spur von ihr en-
deckt werden. Man suchte der „Mutter“ und die betreffende
Frau übergab in Bregenz das Kind der Polizei. Wenig stand
eine Frau auf dem Bregener Bahnhof, als sie plötzlich die Dame
entdeckte, welche ihr das Kind übergeben hatte. Beide Frauen
stürzten sofort umeinander los und beide riefen nach der Polizei.
Die Dame beschrieb die Frau der Kindesentführung, diese
behauptete, eigene habe das Kind auszugeben versucht. Schließ-
lich wurde die Sache zur allgemeinen Befriedigung auf;
die Mutter war in Feldkirch in den ebenfalls abfahrenden Zug
nach Bregenz eingestiegen und hatte in diesem den Angli ihr Kind
geholt und angenommen, die Frau, der sie es anvertraut, hätte
das Kind entführt. Sie reiste sofort nach Feldkirch zurück und
machte die Anzeige bei der Polizei, die nach Bregenz telephonische
Benachrichtigung gab und dabei erfuhr, daß hier das Kind eingetraf-
fen war. Die Mutter reiste sofort nach Bregenz, wo sie das

Er wachte sich des Abends an Herzog Ludwig in einem Briefe, in dem es hieß: Ich habe ein neues Anliegen, aber ich kann Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß die andere Angelegenheit für Sie erledigt ist. Die Anklage steht hierin einen Verzicht, da die andere Angelegenheit, das heißt die 40.000 Mark, noch nicht bezahlt waren. Der Verhandlungsführer hält dem Angeklagten vor, daß die Behauptung, die andere Angelegenheit sei erledigt, doch falsche Vorpiegelung sei, worauf der Angeklagte erwidert, er habe dafür keine bestimmte Erklärung.

Es wird sodann der dritte Punkt der Anklage erörtert, der sich auf falsche dienstliche Meldungen bezieht. Die falsche Meldung soll dadurch geschehen sein, daß der Angeklagte vor dem Ehrenrat über die Höhe der Schulden falsche Angaben gemacht habe. Der Angeklagte erklärt, daß er das nicht als falsche dienstliche Meldung aufgefälscht habe.

Damit ist die Vernehmung des Angeklagten beendet und es beginnt die Zeugenvernehmung. Wir entnehmen aus dieser die folgenden Momente:

Unter großer Spannung wird Herzog Ludwig Wilhelm von Bayern als Zeuge aufgerufen. Er gibt an, 2 Jahre alt zu sein. Er hat zweimal für Leutnant Wille Bürgschaft geleistet und sagt darüber folgendes aus: Im zweiten Drittel des Monats März 1905 kam Leutnant Wille zu mir und hat mich, einen Schuldschein über 35.000 Mark zu unterschreiben. Ich weigerte mich anfangs, aber Wille sagte dann, ich würde keine Unannehmlichkeiten haben und auch nicht zur Zahlung herangezogen werden. Als Sicherheit gab er mir an: 1. daß sein Vater sehr vermögend sei, 2. daß sein Onkel sehr reich sei und er eine reiche Erbschaft antreten würde und 3. daß er vor einer reichen Heirat stünde. — Zeuge Leutnant Wille ist in Ingolstadt beständig, daß der Angeklagte mit seinem reichen Verwandten prunkte, und daß er die Waise habe, eine vermögende Dame in München zu heiraten. — Zeuge Rechtsanwält Damm-München wurde von dem Angeklagten mit der Angelegenheit der Vermögensverhältnisse vertraut. Er führt aus, daß die Bürgschaft des Herzogs nicht auf eine bestimmte Summe lautete, sondern allgemein in Blanko gegeben war. Ueber die Vermögensverhältnisse des Onkels des Angeklagten sagt Zeuge, daß auf die Familie des Angeklagten etwa 2-300.000 Mark entfallen werden. Außerdem hat der Vater des Angeklagten auf dem Bureau des Zeugen schriftlich niedergelegt, daß die Familie des Onkels auf die Erbschaft des alten Onkels zu Gunsten des jetzigen Herzogs Ludwig Verzicht leisten wolle. — Zeuge Konradsberger Baumeister Deuze hat die Konradsberger Masse des Angeklagten verwaltet. Zum ersten Termin waren 124 Mark angemeldet, er habe noch einen zweiten Termin angefordert, der Angeklagte habe aber sämtliche Forderungen bestritten.

Die Geldvermittler des Angeklagten, Kaufmann Lurz und Kaufmann Hartmann, beide aus München, werden vom Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht, daß sie, soweit sie sich selbst durch ihre Aussage strafbar machen, diese Aussage verweigern können. Beide Zeugen sagen ungefähr übereinstimmend aus, daß auch ihnen gegenüber der Angeklagte von seinem reichen Onkel, von dem er ein größeres Vermögen zu erwarten habe, und von einer bevorstehenden reichen Heirat sprach. Zeuge Lurz hat übrigens den Angeklagten zum Rücktritt von der ersten Verlobung veranlaßt mit der Motivierung, er habe für ihn eine bessere Partie.

Der Onkel des Angeklagten, Jonathan Gernsheim, bekundet: Mein Vermögen beträgt 3-400.000 Mark, eine Million habe ich nicht annähernd. Im Testament ist der Angeklagte und seine Schwester gar nicht genannt. Auf den Leutnant Wille fällt höchstens ein Betrag von zehn-tausend Mark. Es kann nicht entfernt die Rede davon sein, daß Leutnant Wille 40.000 Mark von mir erwartet hat.

Nach verschiedenen weiteren Vernehmungen, die nichts wesentlich Neues zutage fördern, wird die Beweisnahme geschlossen. Es erhält das Wort der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Ditz: Die heutige Verhandlung erregt in der Öffentlichkeit das größte Interesse. In den letzten Tagen sind in den Zeitungen fortgesetzt Meldungen erschienen, die sich mit diesem Prozesse beschäftigen. Es wurde dabei auf den Zusammenhang hingewiesen, den der vorliegende Prozeß mit der Spielaffäre in Dieuze und dem Selbstmordverbrechen des Grafen Brehina hat. Es handelt sich hier aber um einen einfachen Betrugsfall, wie er alle Tage die deutschen Gerichte beschäftigt und die öffentliche Neugierde wird nicht auf ihre Rechnung kommen. Trotzdem muß ich erwähnen, daß von einer Seite, die leicht zu erraten ist, versucht worden ist, den Gerichtsprozeß mit infamierenden Mitteln zu beeinflussen. Es sind nämlich parteiische Zeitungsberichte ausgeschliffen und aufgelegt dem Gericht zugeführt worden. Bei der großen Wichtigkeit, die die Prozeß hat, halte ich mich für verpflichtet zu erklären, daß nur das, was in der heutigen Hauptversammlung zur Sprache gekommen ist, Gegenstand der Beweiswürdigung sein kann. In einem Artikel ist davon die Rede, daß Herzog Ludwig nicht anders behandelt werden dürfe, wie jeder andere Offizier. Ich glaube, Sr. Königliche Hoheit hat durch die Tatsache, daß er hier erschienen ist, und in freier Weise Rede und Antwort gestanden hat, bewiesen, daß er gar nicht anders behandelt werden will wie irgend ein anderer Offizier. Der Anklagevertreter respektiert darauf noch einmal die Ergebnisse der Beweisnahme und beantragt schließlich, wie bereits gemeldet, gegen Wille eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren und 4 Monaten. Das Gericht kam zu dem bereits am Sonnabend mitgeteilten Urteil.

Arbeiterbewegung.

Gewerkschaftliche Unterrichtskurse. Vor uns liegt das Programm der gewerkschaftlichen Unterrichtskurse, die von der Generalkommission veranstaltet, am heutigen Montag ihren Anfang nehmen. Das Programm der Unterrichtskurse scheint wohl geeignet, der Gewerkschaftsbewegung Segen zu bringen. Es schafft nicht neue Waffen im Kampfe mit dem Kapitalismus, aber es schärft die vorhandenen, macht sie schneidiger in der Hand der Kämpfer und die Kämpfenden gewandter in ihrer Handhabung.

Genosse Legien redet über: Geschichte und Theorie der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Paul Umbreit über: Die gegnerischen Gewerkschaften in Deutschland. Eduard Bernstein behandelt: Die Gewerkschaftsbewegung im Auslande. Ueber Versicherungslegislation sprechen Gustav Bauer und Robert Schmidt. Den Arbeiterfuß behandelt abends Umbreit. Ueber den Nationalökonomischen Rat spricht Kasperlein, über Nationalökonomie Max Schippel, über Kartelle und Unternehmervereinigungen Richard Calmer. Max Schippel wird außerdem in die Statistik einführen und Johannes Sassenbach in die gewerkschaftliche Literatur.

Gewissermaßen programmatisch für den geistigen Inhalt der Kurse scheint uns der Punkt 10 des Legienschen Vortragskurses zu sein, den wir deswegen wiedergeben.

Er lautet:

Die Theorie der Gewerkschaftsbewegung.

Die Gewerkschaften haben ihre Aufgaben innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft zu erfüllen. — Sie wirken in ihren Bestrebungen dahin, daß die Produktion (der Fabrikbetrieb) vom Absolutismus zur Konstitution und schließlich zur Demokratie kommt. — Indirekt wirkt so ihre Tätigkeit auch auf die Demokratisierung des Staatsorganismus hin. — Die Gewerkschaften können offiziell als geschlossene Organisation keiner politischen Partei angehören. — Sie sind aber bei Erreichung ihrer Zwecke

auf die Mitwirkung der sozialdemokratischen Partei angewiesen und haben deshalb diese Partei als ihre politische Vertretung anzuerkennen und zu unterstützen.

Das aus dem Programm der Kurse. Wir schließen uns dem Vorwort an, der dazu bemerkt:

Es ist ein für die Arbeiterbewegung erfreulicher Fortschritt, daß fast genau in demselben Moment Partei und Gewerkschaften das Bedürfnis nach theoretischer Vertiefung im deutschen Proletariat so sehr empfinden, daß beide sich entschlossen haben, ihm Rechnung zu tragen. Wir begrüßenswerten beide zu diesem Schritt!

Generalkreis im Berliner Expeditions-Gewerbe im Streit! Die Streitenden bei der Palettsfabrik sind voller Mut und Hoffnung; in der letzten Versammlung haben sie überraschend gute Nachrichten erhalten. Es fand eine Vertrauensmännerversammlung statt, in der sämtliche Expeditionsfirmen vertreten waren. Unter den Rolfstschern gibt es; der Widerstand der Palettsfabrikgesellschaft verursacht eine steigende Erregung, und die Erklärung des Lokalvereins der Expediteure bezieht sich durchaus nicht. Wie die Stimmung ist, geht allein daraus hervor, daß von den Vertrauensmännern sechs Anträge auf sofortigen Generalkreis referiert wurden. Was ein solcher Generalkreis für die Handelswelt von Berlin und für den gesamten Bahndienst bedeuten würde, ist auf den ersten Blick gar nicht zu übersehen!

Der Streik der Berliner Eisenbahn um den Siebenfundentag dauert fort. Nach dem Situationsbericht der Streikleitung orbiten 47 Wiltshauer bei 5 Wirmen an den neuen Redenmannen. 183 Gehilfen stehen noch im Streik. Bisher haben sich nur fünf Streikbrecher gefunden. Der Stand des Streiks wurde als sehr günstig geschildert, nur mühe Stand streng vermeiden werden.

Rum Glaserstreik in Berlin. Vor dem Gewerbegericht wurde der Tarifvertrag zwischen dem Verbands der Glaserarbeiter und der freien Vereinigung der selbständigen Glasermeister abgeschlossen. Bei diesen Firmen sind bereits 842 Mann zu den neuen Bedingungen beschäftigt. Montag finden Einigungsverhandlungen auf dem Gewerbegericht statt, wobei Belegungen des Lohnkampfes im ganzen Gewerbe. Die Verhandlungen sind durch den Verband der Baugeschäfte, dessen Mitglieder auf Festhaltung der Arbeiter drängen und in diesem Sinne auf den Verband der Glaserarbeiten eingewirkt haben, ausgesetzt worden. Selbstverständlich haben die Arbeiter ihre Zustimmung an den Verhandlungen gegeben. Bei 102 Firmen stehen noch 443 Geleuten im Streik. In einer Versammlung der Ausständigen wurde die jetzige Streiklage als günstig bezeichnet.

Die „Stische“ und die Verkürzung der Arbeitszeit. Am Werk Frankfurterstraße der Firma Siemens-Schuckert in Berlin haben die Arbeiter des Metallarbeiterverbandes seit längerer Zeit den Werkstattbeschlüssen gefast, keine Ueberstunden zu machen und nicht länger wie acht Stunden vor Schicht zu arbeiten. Für die Gewerkschaftler scheint eine achtstündige Schicht aber jedenfalls zu kurz zu sein. Sie durchbrechen den Werkstattbeschlüssen und arbeiten neun Stunden. Als dann in einer Werkstattversammlung hierzu Stellung genommen werden sollte, glänzte sie durch Abwesenheit. Später ließen sie es selbst nicht bei neun Stunden bewenden, sondern arbeiteten 11 und 12 Stunden täglich. In einer, der den Gols gar nicht voll kriegen konnte, arbeitete mit Einschluß einer zweistündigen Erholungsphase volle 31 Stunden in einer Tour. Das beratige arbeitswichtige Leute jede auf Verbesserung der Verhältnisse gerichtete gewerkschaftliche Aktion unmöglich machen, liegt auf der Hand.

Wormann. Da der Streik bei der Firma Rheinische Möbelstoffweberei vorm. Dahl u. Junfermann, Pharmen, welcher schon fünf Wochen währt, noch nicht beigelegt ist, aber der Scharfmacherverband im In- und Auslande durch Annoncen und Wochenstreikverbot zu werben sucht, erziehen wir alle Kollegen, ein offenes Auge darauf zu haben und bilden alle arbeitserfreundlichen Mitglieder des In- und Auslandes um Abdruck dieser Zeilen. Alle Anträge sind zu richten an das Streikbureau, Barmen, Restaurant Hildebrand, Allee 42.

Die Lohnbewegungen der Arbeiter im Erzgebirge. Die Arbeiter der verschiedenen Berufe haben in diesem Frühjahr im Erzgebirge durch Lohnbewegungen teils mit, teils ohne Arbeitseinstellungen schöne Erfolge zu verzeichnen, und zwar der Organisations, die dort immer rüstiger vorwärts schreiten. — Aus Schwarzenberg wird jetzt gemeldet: Die erzgebirgischen Tappen- und Papierarbeiter befinden sich schon seit längerer Zeit in einer Bewegung zur Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Aus den Gerichtssälen.

Der Fiskus wie er lebt und lebt.

Eine Frau aus Brodau hatte vor einiger Zeit vor dem Breslauer Gericht als Reugin zu erscheinen, und auf ihre Angaben hin waren ihr 1.50 Mk. Fiskusgebühren ausgeschrieben. Das sollte später zu viel gewesen sein. Nach dem bestehenden Tarif sollte die Frau nur 10 Pf. pro Stunde zu fordern berechtigt gewesen sein. Es wurde deshalb gegen sie Anklage wegen „Betruges“ erhoben. Der Verteidiger der Angeklagten hielt den Betrag von 1.50 Mk. für Nach- und Aufwendungs- und Entschädigungsgelder bei einem halben Tage Zeitverlaufs nicht für zu hoch. Die Angeklagte, die ein kleines Kind zu Hause hatte, mußte der Mutter die Pflege überlassen und hat ihr später einmal als Entschädigung die Wäsche waschen müssen. Das Gericht erkannte unter diesen Umständen nicht nur auf Freisprechung, sondern legte der Staatskasse auch alle Kosten, einschließlich der Aufwendungen der Angeklagten und der Anwaltskosten auf. Der Fiskus muß also zu den 1.50 Mk. noch ein paar Markler zulegen.

Der schnurrende Schmaal.

In Koblenz gibt der Schriftsteller Willi Redhardt eine sogenannte Verleumdung heraus. Die „Zeitung“ wird vor dem Theater gratis verteilt. Im November verlangte K. von dem Oberbürgermeister Ortman, als Vorsitzendem der Theater-Kommission, zwei Freisitze im Theater; K. gab an, er sei Herausgeber der Verleumdung und „Redakteur“ der Frankfurter Zeitung. Wenn kein Besuch abgeholt werde, so würden von ihm gewisse Verhältnisse, die am Theater bestehen, veröffentlicht werden. Die Antwort auf diesen Brief erhielt Redhardt vom Staatsanwalt in Form einer Anklage wegen verletzter Ehre und verletzter Ehre. In der vor der Strafkammer verhandelten Sache erklärte Redhardt, er habe sich für berechtigt gehalten, sich Redakteur der Frankfurter Zeitung zu nennen, da er für diese Zeitung gearbeitet habe. Das Urteil lautete wegen verletzter Ehre auf acht Tage Gefängnis.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. August.

In einem unhaltbaren Verleumdungshindernis bildet sich immer mehr der ohne behördliche Erlaubnis erfolgte Erweiterungsbau der Pringsheim'schen Eisenwerke an der Sternstraße heraus. Schon jetzt leiden die Anwohner der diesem Fabrikabteilungs benachbarten Straßen, wie wir bereits vor einiger Zeit berichteten, unter dem ungeheuren Schloßqualm, den die Gießerei entwickelt; sie müssen ihre Wohnungen hermetisch abschließen, und es ist zu gewissen Stunden des Tages geradezu ein Wagnis, sich als Straßenpassant den giftigen, blaugrünen Dünsten und Dämpfen auszusetzen, die Hebelkeit und Brechreiz hervorgerufen. **Funkeln**

fliegen glimmend bis in die Stuben und gefährden den Besitz der Mieter. Die Fabrikanlage hemmt die Entwicklung der Oberstadt, sie führt den Stillstand in der Durchführung in der Neuen Adalbertstraße herbei und hindert die völlige Durchlegung des Lehmhamms nach der Sternstraße zu. Das große neue Häuserdortel hinter der Michaelskirche würde durch diese Straßenanlage am leichtesten mit dem Innern der Stadt verbunden werden können. Allgemein war man der Meinung, daß die Pringsheim'schen Eisenwerke halb abgebrochen werden sollten, um die genannte Straßendurchführung zu ermöglichen. Das direkte Gegenteil ist eingetreten. Die Hoffnung auf baldige Beseitigung der Fabrik war umsonst, Herr Pringsheim hat sogar ohne behördliches Wissen (?) eine Eisengießerei und Emailieranstalt erbaut, zu der er nun beim Stadtausschuß nachträglich um die Genehmigung zum Betriebe nachsucht. Was die allerdings kaum wahrscheinliche nachträgliche Erteilung der Genehmigung der geplanten Erweiterungsanlage für den ganzen, von der Sternstraße nördlich liegenden Stadtteil bedeuten würde, ist nicht auszusprechen. Schon vor acht Jahren war Herr Pringsheim die nachgesuchte Erlaubnis zur Erweiterung des Stahlwerks nicht erteilt worden; trotzdem ist der Betrieb in großem Maßstabe ohne behördliche Genehmigung ausgedehnt worden. Was sich ein solcher Fabrikpachsa nicht alles erlaubt! Am 30. August 10 Uhr Vormittags findet im kleinen Magistratsratssaale ein öffentlicher Verhandlungstermin des Stadtausschusses statt, den die Anwohner nicht verstreichen lassen dürfen, um energischen Protest zu erheben, gegen diese die Gesundheit und das häusliche Wohlbefinden der Bürger schwer gefährdende Erweiterung des Eisenhüttenbetriebes. Eine große Versammlung der Anwohner hat kürzlich stattgefunden, die beschlossen hatte, gegen die nachträglich von der Firma nachgesuchte Erlaubnis anzufragen und, wenn nötig, Beschwerde beim Ministerium einzulegen. Auch Petitionsbogen an den Magistrat haben kursiert. Die „Bürgerchaft“ hätte gut getan, das Stattfinden jener Versammlung auch in der „Volksmacht“ anzukündigen, dadurch wäre ein besserer Besuch aus Arbeiterkreisen zu verzeichnen gewesen, und es wäre ein wirksamerer Protest erzielt worden.

*** Die anherberberliche Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins,** die am heutigen Montag im Gewerkschaftshause stattfindet, wird sich vor allen Dingen mit dem bevorstehenden Mannheimer Parteitage befassen und die Wahl der Delegierten vornehmen. Bei dieser überaus wichtigen Tagesordnung ist vollständiges Erscheinen aller Mitglieder durchaus erforderlich. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt!

*** Die Eisenbahndirektion Breslau als Berufsgenossenschaft.** Dieser Tage hatte sich das Breslauer Schiedsgericht für Arbeiterverleumdungen mit der hiesigen Eisenbahndirektion als beklagte befaßt. Klagende Berufsgenossenschaft zu befragen. Es lagen im ganzen 28 Fälle, 24 Unfälle und 4 Invalidentaten, zur Entscheidung vor, die in ganz kurzer Zeit erledigt wurden. Leider wurde niemand berücksichtigt, alle Kläger wurden abgewiesen. Es handelte sich meistens um solche Sachen, die schon mehrere Jahre zurückliegen, von denen die Berufsgenossenschaft, gestützt auf die Gutachten des Instituts für Unfallsachen annahm, daß keine oder nur noch eine geringe Erwerbsbeschränkung vorliege und deshalb die Klage entzogen oder wesentlich herabgesetzt werden könne. Leider verabsäumte es die Eisenbahndirektion, überseits ärztliche Gutachten über ihren Krankheitszustand beizubringen und sie berufen sich größtenteils nur darauf, daß bei ihnen eine Besserung nicht eingetreten sei, der alte Zustand noch bestehe usw. Auf solche Argumente legt das Schiedsgericht gar keinen Wert, die Klage haben beschleunigt, daß eine Besserung eingetreten und dieser müsse man doch glauben.

Die Berufsgenossenschaft der königlichen Eisenbahn-Direktion Breslau geht aber noch einen Schritt weiter. Sie will haben, daß die Verletzten, die nach ihrer Meinung zur Arbeit noch fähig sind, irgend eine für sie passende Beschäftigung aufnehmen, natürlich nur in der löblichen Absicht, daß der betreffende Arbeiter ein besseres Auskommen haben soll. Ein Fall hierfür ist recht charakteristisch. Dem ehemaligen Managier Karl Senft in Löwen fand bei einem Zusammenstoß von Eisenbahnwagen beide Beine abgequetscht worden. Der Unfälle erhielt als Entschädigung den vollen Arbeitsverdienst als Rechte, nämlich 100 Prozent. Nachdem sich der Arme an sein Unglück gewöhnt hatte, und in dem Maße, sich auf Krücken fortzubewegen, hat die Eisenbahndirektion die Rente von 100 auf 90 Prozent herabgesetzt, um den Mann, der sonst noch rüstig ist, zu zwingen, irgend einer leichten Beschäftigung nachzugehen. Gegen die Herabsetzung klagte der Mann. Er bat um Termine, ihm doch zu sagen, womit er sich denn beschäftigen solle, er habe keine Profession erlernt. Dann lernten Sie doch etwas, rief ihm Herr Dr. Stempel zu, vielleicht Stühle flechten oder dergl. Dr. Stempel hielt die Klage für ganz berechtigt, jemand, der noch Arme hat, der könne schon noch etwas arbeiten. Senft wurde abgewiesen. Von den Anträgen auf Gewährung einer Unfallrente, die in der Sitzung gestellt worden, ist einer besonders bemerkenswert, der unsere Leser gewiß interessieren wird. Der Werkstatzarbeiter Paul Fuchs ist durch seine Beschäftigung schwer verletzt und führt diese schwere Leiden, das ihn zur Arbeit unfähig macht, auf einen Betriebsunfall zurück. Die Eisenbahndirektion hat das Gehalt auf Rente abgewiesen, indem sie das Leiden nicht als „Unfallsfolge“ sondern als „Gewerbetrauerheit“ betrachtet. Der Vertreter des Klägers, Rechtsanwalt Dr. Leipziger, machte den Nachweis zu führen, daß hier doch ein Unfall vorliegt und zwar spreche hierfür folgender Umstand: Am 6. September 1905 wurden in der Eisenbahnwerkstatt Köpfern geteilt, wobei Fuchs 80 gelassen hat. Durch die heftigen, erschütternden Schläge sei dem Fuchs das Trommelfell geplatzt. Fuchs habe Aufnahme im Allerheiligenhospital gefunden und die dortigen Ärzte haben auch die Möglichkeit eines unheilbaren Zusammenhangs des Leidens mit dem Unfall zugegeben. Das Gutachten wurde nicht verlesen, worüber der Vertreter sein Bedauern ausdrückte. Als Gewerbetrauerheit, führte der Vertreter an, könne das Gebrechen nicht betrachtet werden, das bilde sich im Laufe der Jahre aus, hier liege nur eine kurze Spanne Zeit darinnen. Die Klage wurde zurückgewiesen. Das Gericht nahm eine entgegen-gesetzte Meinung an, ein Unfall liegt nicht vor.

*** Wie der Arbeiter seinen Lohn erkämpfen muß,** haben wir erst dieser Tage an einem Gewerbegerichtsfalle nachgewiesen. In einem weiteren Falle sah sich der Manier Freitag genötigt, gegen den Maniermeister Adler wegen Zahlung eines Restlohnens von 86 Mark für sich und zwei Hilfsarbeiter zu klagen. Freitag hatte die Bauarbeit auf einem Baufe auf der Polierstraße als Kolonnenführer zum Akkordpreis von 1500 Mk. übertragen erhalten. Diese Arbeit ist von ihm nicht vollendet worden, weil er angeblich vom Meister Ingerband entlassen worden ist. Er hielt die Entlassung für ungesetzlich und klagte deshalb wegen des ihm noch zukommenden Lohnes. Im Termin behauptete der Kläger, er sei entlassen worden, weil er sich geweigert, zwei seiner Leute zu entlassen und andere einzustellen. Das Gericht habe er nicht gekannt und auch nicht ins dürfen. Er berief sich an einige Zeugen darüber, daß er un-gerechtfertigter Weise entlassen worden sei. Die Zeugen wußten jedoch nichts davon. Die Klage wurde abgewiesen, da Kläger einen Beweis für die Entlassung nicht führen konnte. — Der Mann hat

